

12 Zusammenfassung und Fazit

Ausgehend von der Forderung nach Partizipation in einer Vielzahl gesellschaftlicher Handlungsfelder und der Verhandlung in disziplinären Diskursen ist nicht zuletzt die Soziale Arbeit mit dem Thema Partizipation auf vielschichtiger Art und Weise verbunden. In der sozialraumbezogenen Sozialen Arbeit bzw. der GWA spielt Partizipation als Handlungsprinzip und als Programm, dass sich u.a. in Situationen veranstalteter Partizipation materialisiert, eine hervorgehobene Rolle.

In der Forschungsarbeit wurde mit einem kritischen Partizipationsbegriff gearbeitet, der Partizipation und Ausschließung aus der Perspektive der Alltagsakteur_innen *from below* denkt. Eingereiht in die (Nicht-)Nutzungsforschung (Bareis 2012; Cremer-Schäfer 2012; Bareis/Cremer-Schäfer 2013; Herzog 2015) konnte so ein normativer und methodologischer Bruch hergestellt werden zwischen als partizipativ intendierter professionell aufgeführter Praxis veranstalteter Partizipation einerseits und einem alltagsorientierten Partizipationsbegriff andererseits, der Praktiken der Alltagsakteur_innen in einem konflikthaft strukturierten gesellschaftlichen Gefüge, das als sich in die Situationen hinein verlagernd verstanden werden muss, als eigene »Arbeit an der Partizipation« (Bareis 2012) einfängt. Momente, in denen diese Arbeit blockiert wird, konnten so als Hinweise auf soziale Ausschließung gelesen werden, die machtförmig-hegemonial beschaffen ist und sich in und durch Praktiken, die in Verbindung mit institutionellen Routinen und Arrangements stehen, prozessiert. Dazu wurde eine ethnografische Herangehensweise gewählt, die es vermochte, Praxis im Moment ihres Vollzugs einzufangen. In der diskursanalytisch informierten Ethnografie wurden entlang der Prämisse, dass Diskurs als Praxis zu fassen ist, auch die macht- und herrschaftsförmigen Wechselverhältnisse zwischen Subjekt und Struktur fassbar. Der Fokus auf die Situation und die Nutzung der Möglichkeiten der Situationsanalyse (Clarke 2012) als Hilfsmittel ermöglichten eine gegenstandsangemessene Suchbewegung, in der sich im Laufe der Zeit die dieser Arbeit zugrundeliegende Heuristik herauschaltete: Entlang der Stationen 1. Materialität über 2. das *doing competence*, 3. Widerstand und Eigensinn der Alltagsakteur_innen bis hin zur 4. Rolle der Sozialen Arbeit wurde die Komplexität der Situation im Ansinnen der Beantwortung der Forschungsfragen handhabbar gemacht. Dabei ermöglichte der komplexe methodologische

Zugang neben dem praxistheoretischen Einfangen der Situation auch deren kritische Konturierung und Reflexion. So zeigte sich das Wechselverhältnis zwischen machtförmigen hegemonialen und widerständigen Praktiken und die Einbindung der Sozialen Arbeit in diesen von heterogenen Wissensformen, Interessenslagen und Subjektpositionen gekennzeichneten Konfliktarenen.

Das Kapitel 8 »Materialität von Situationen veranstalteter Partizipation« fokussierte die materiellen Praktiken in Situationen veranstalteter Partizipation. Es wurden bei aller Unterschiedlichkeit immer wiederkehrende räumliche, materielle und methodische GestaltungsCodes beleuchtet, die die Verfahrensförmigkeit und Routinisiertheit der Praktiken sicherstellen, etwa durch Moderationskoffer, Pinnwände, Namensschilder, Leinwand und Beamer. Es wurde herausgearbeitet, wie die Anordnung der Körper im Raum oder die Nutzung digitaler Artefakte den situierten Diskurs mit hervorbringen. Es konnte gezeigt werden, wie durch die Moderationsmethode zwar Wissen der Alltagsakteur_innen gesammelt, dieses aber schließlich über Praktiken der Verschlagwortung so formatiert und prozessiert wird, dass eher situative Passungen zu rational gesteuerten institutionellen Arrangements hergestellt werden und gleichsam das Wissen der Alltagsakteur_innen von deren sozialen Standort enthoben und enteignet wird. Während Alltagsakteur_innen in Praktiken der Artikulation und Repräsentation eine eigene diskursive Praxis hervorbringen, wurde deutlich, wie diese bearbeitet, invisibilisiert, verschoben und behindert wird, häufig ohne dahingehende Reflexion und Verhandlung. Dies analytisch einzufangen ermöglichte eine den Alltagsakteur_innen forschungsmethodologisch zugewiesene starke Subjektposition als Praxissubjekt, das in einem Wechselverhältnis zu einem machtförmig geformten Anrufungssubjekt steht. Somit konnte der Blick für den Diskurs »von unten« in Situationen veranstalteter Partizipation geöffnet werden. Wichtige Erkenntnis ist, dass der Diskurs *from below* in den Situationen letztlich im Leisen verbleibt und im komplexen Gefüge der Situation unsichtbar gehalten wird.

In Kapitel 9 »*Doing competence*« wurde das prozessual hergestellte, symbolisch vermittelte und hegemonial produktive Selbst- und Fremdeinschätzen von Fähigkeiten zur Mitwirkung in Situationen veranstalteter Partizipation in den Blick genommen. Dabei standen die spezifische Form der Anrufung im Fokus, die Rolle der Moderation, die Relevanz der sozialen Herkunft und die impliziten Vorstellungen von als kompetent konstruiertem Engagement. Bei der Betrachtung dieser Aspekte wurde die Machtasymmetrie, die durch die Eingebundenheit professioneller Akteur_innen in institutionelle Arrangements immer wieder hervorgebracht wird, in den Blick genommen. So wurden Erwartungen an die Teilnehmenden herausgearbeitet, um als kompetent in der Situation markiert zu werden. Praktiken sozialer Ausschließung zeigten sich hier über Praktiken der Differenzierung von Teilnehmenden im Falle der Nichteinhaltung spezifischer Regeln des situierten Diskurses. Die Praxis veranstalteter Partizipation zeigt sich so in ihren Widersprüchen zwi-

schen der sprachlich transportierten Offenheit ›für alle‹ bei gleichzeitiger Unterscheidung zwischen ›richtiger‹ und ›falscher‹ Teilnahme in und durch Praktiken der Formierung eines spezifischen Anrufungssubjekts.

Im Kapitel 10 »Prekäre Repräsentationen zwischen Widerstand und Eigensinn« wurden die Bearbeitungsweisen der Alltagsakteur_innen zwischen Mitmachen, Widerstand und Nicht-Nutzung skizziert und gerahmt. Der Perspektive auf die Praktiken der Alltagsakteur_innen lag dabei ein Subjektbegriff zugrunde, der Subjekt(ivität) zeichnete im Sinne eines Wirkungen (jenseits bewusster Intentionen) und Wirklichkeit erzeugenden Agens menschlicher Praxis. Die Praktiken von Alltagsakteur_innen, deren Nutzung gesellschaftlicher Ressourcen als umkämpft zu bezeichnen ist, wurden als »Arbeit an der Partizipation« (Bareis 2012) festgehalten. Dabei wurde herausgearbeitet, dass die Alltagsakteur_innen tendenziell eher ›leise‹ Bearbeitungsweisen der Situation hervorbringen. Im Vergleich dazu positionieren sich Teilnehmende, die eine Passung zu institutionellen und professionellen Arrangements herstellen können, ›lauter‹ in den Situationen. Jene Teilnehmende schaffen es eher, die Diskurslogiken von Planung und Verwaltung zu bedienen und so – unabhängig, ob erfolgreich oder nicht – wahrgenommen zu werden. Dies zeitigt auch Effekte bezüglich der Aktivierung von Verwaltungshandeln, etwa indem man Eingaben zu Planungsvorhaben formuliert. Alltagsakteur_innen, die diese sprachlichen Passungspraktiken nicht aufführen, werden hingegen potenziell unsichtbar. Widerstand und eigensinnige Praktiken sind gerahmt worden als Praktiken der Alltagsakteur_innen gegen Enteignungen des Subjekts. Demnach wurden auch nicht-sprachliche Praktiken des Nicht-Kommens, des räumlichen Distanzierens, des widerständigen Sitzens, des eigensinnigen Raumgreifens, des Verlassens der Veranstaltung oder Praktiken des Sich-Lustig-Machens als eigensinnig und damit widerständig gefasst. Sie dienen dem Subjekt dazu, eine Selbstbezüglichkeit zu halten, die eine Teilnahme in diesen Situationen überhaupt erst denkbar macht. Diese Praktiken können rekonstruiert werden als Spuren vorheriger Instrumentalisierungserfahrungen, als Widerstände gegen Vereinnahmung, als Ausdruck der körperlichen Disziplinierung, als zynisch-distanzierte Widerstände, als Zeichen der Ablehnung der Situation sowie als Urteile fehlender Gebrauchswertbarkeit.

Während sich Akteur_innen mit starken Bezügen zu professionellen Strukturen in Top-down-Formaten sprachlich und nicht-sprachlich in Passung bringen können, sind die Artikulationen und Repräsentationen der Alltagsakteur_innen hochgradig prekär. Sie sind klein, punktuell, kurz, nicht verknüpft und werden nicht mitgenommen in einen nachgelagerten Diskursraum – so wie es die professionellen Akteur_innen schaffen. Bei intermediären Formaten ist die Erarbeitung von Nutzen in mindestens zweifacher Hinsicht problematisch strukturiert. Das Subjekt muss sich erstens die Situation zunächst aneignen und Artikulationen in (schrift)sprachlicher Form hervorbringen. Dialogische Formate changieren zweitens zwischen einer vorgängigen Formatierung durch Dauerthemen im Stadtteil und einer inhaltli-

chen Unbestimmtheit, die zu einer spezifischen Engagementpraxis führen soll. Die Alltagsakteur_innen werden implizit aufgefordert, die Artikulationen in ein Engagement in den Grenzen der institutionellen und professionellen Bearbeitbarkeit zu überführen.

Im Kapitel 11 »Zur Rolle der Sozialen Arbeit« wurden die professionellen Akteur_innen sozialraumbezogener Sozialer Arbeit in Situationen veranstalteter Partizipation in den Blick genommen. Dabei wurde in einem ersten Beispiel das Nicht-Mitspielen vonseiten Sozialer Arbeit beleuchtet. Akteur_innen Sozialer Arbeit stellten zwar Infrastruktur für die Veranstaltung zur Verfügung, entzogen sich dem Top-down-Format jedoch. Es konnte eine kritische Distanz zur Top-down-Planungspraxis festgestellt werden, die als fachlich begründet rekonstruiert wurde. So wies die materiell-methodische Anlage der Veranstaltung weder Passungsangebote für die Alltagsakteur_innen noch die professionelle Praxis auf. Im zweiten Beispiel, dem Bespielen, stand ein intermediär ausgerichtetes Format sozialraumbezogener Sozialer Arbeit im Fokus. Die Sozialarbeitenden waren hier initiiert tätig und organisatorisch eingebunden. Neben Bewohner_innen waren zahlreiche beruflich Involvierte zugegen. Aus einer kritischen Perspektive Sozialer Arbeit waren insbesondere zwei situative Dynamiken von besonderem Interesse: einmal waren dies die institutionell gerahmten Praktiken der Ergebnisorientierung, die von der Moderation in der Situation aufgeführt wurden. Sie lenkten den Fokus auf sozialarbeiterische und professionell handhabbare Praxisentwürfe zukünftiger Engagementpraxis im Stadtteil, die von den Alltagsakteur_innen letztlich nicht hervorgebracht, sondern als »Sache der Professionellen« fern vom eigenen Handlungsspielraum antizipiert wurde. Die zweite Dynamik entfaltete sich als Praxis der Reproduktion stigmatisierender Zuschreibungen gegenüber einer Gruppe von Bewohner_innen, die in der Situation selbst nicht anwesend war. Das Sprechen über andere wurde in der Situation mehrfach problematisiert, es konnte jedoch gezeigt werden, dass die methodische Anlage der Veranstaltung diese Praxis mit beförderte und letztlich reproduzierte und eine diesbezügliche kritische Reflexion der inhärenten Potenziale sozialer Ausschließung nicht stattfand. Im dritten Beispiel, »Mitspielen und kaputtgespielt werden«, wurden Reflexionen eines Gemeinwesenarbeiters thematisch, der sich kritisch mit der Praxis der Partizipation im Stadtteil auseinandersetzt. Dessen durch seine professionelle Position begründete systemische Einbeziehung in die Praxis der Stadtplanung wurde vonseiten der Planungsakteur_innen zwar als Koproduktion gerahmt; es konnten jedoch deren machtförmige Bedingungen rekonstruiert werden, die das professionelle Wissen und Handeln des Gemeinwesenarbeiters behinderten. Schließlich wurden die unterschiedlichen Begriffsfassungen von Partizipation zwischen Planung/Verwaltung einerseits und (kritischer) GWA andererseits gegenübergestellt. Diese unterschiedlichen Verständnisse führen in Situationen der Praxis zu Spannungen und Widersprüchen, die im Rahmen konflikthafter Auseinandersetzungen explizit

verhandelt werden müssten. Die Soziale Arbeit ist hier aufgefordert, die eigenen fachlichen Prämissen noch stärker diskursiv einzubringen und zu verteidigen.

Für die Soziale Arbeit zeichnet die Arbeit damit ein heterogenes Bild. So sind die Bearbeitungsweisen der Sozialarbeitenden zwischen Mitspielen, Bespielen und Nicht-Mitspielen unterschiedlich gelagert. Die Beobachtungen und die Rekonstruktion der Praxis liefern Hinweise für eine kritisch sich positionierende Soziale Arbeit, die sich gegen enteignende Praktiken einsetzt, welche die Handlungsmöglichkeiten der Alltagsakteur_innen und deren »Arbeit an der Partizipation« (Bareis 2012) blockieren. Die Analyseergebnisse zu sozialer Ausschließung in Situationen, die diskursiv als partizipativ, als offen und für jede_n zugänglich gerahmt werden, bieten Argumentationshilfen in einem Terrain, in dem Kritik schnell als »Miesepetrigkeit« (In-vivo) gerahmt und missverstanden werden kann. Eine kritische Professionalität Sozialer Arbeit bedeutet hier, die Formate veranstalteter Partizipation und die ihnen zugrundeliegenden professionellen Annahmen und demokratietheoretischen Implikationen auf die Frage nach sozialer Ausschließung hin abzuklopfen. So wird Kritik ermöglicht, die nicht auf die Intentionalität einzelner organisierender Akteur_innen individualisierend rekurriert, sondern die sich auf ein komplexes Wechselverhältnis bezieht, das herrschaftsförmig in Praktiken vollzogen wird. Diese Arbeit trägt dazu bei, Sozialarbeitende im Umkreis von und in Situationen veranstalteter Partizipation zu sensibilisieren und sprechfähig zu machen, mögliches eigenes Unbehagen argumentativ unterfüttert zu explizieren. Es geht hier um Kritik nicht nur als Ergebnis einer Forschungsarbeit, sondern die Unterstützung von Kritik als Praxis Sozialer Arbeit. Denn machtförmige soziale Ausschließung in Situationen veranstalteter Partizipation steht für mehr als nur die abgrenzbare Situation: sie reicht hinein in den Alltag jenseits der Situation und kann viel eher als Schablone einer gesellschaftlichen Situation eingefangen werden, die als konflikthaft strukturiert bezeichnet werden muss.

Die vorliegende Arbeit verdeutlicht ein ums andere Mal die »sekundären Widersprüche« (Cremer-Schäfer 2018: 41ff.) der Erbringung Sozialer Arbeit als einer in die staatliche Wohlfahrtsproduktion eingebundene Akteurin, die bei weitem nicht nur mit der Bearbeitung der Interessen der Alltagsakteur_innen betraut ist, sondern in umfassendem Maße auch mit der Arbeit an staatlicher Legitimationsproduktion und sozialer Ausschließung. Die Reflexion dieser Widersprüche mittels der Perspektive *from below* mit Blick auf die Eingebundenheit Sozialer Arbeit in als partizipativ intendierte Praxis ist ein äußerst aussichtsreiches Unterfangen, zu der die Arbeit nicht nur mit Blick auf Theorie und Forschung, sondern auch mit Blick auf die Praxis einen Beitrag leisten möchte. Die Arbeit verdeutlicht, wie die sekundären Widersprüche auch da nicht auszublenden sind, wo Praxis dazu dienen soll, mittels Partizipation Machtverhältnisse zu bearbeiten und zu verschieben.

Limitationen der vorliegenden Studie ergeben sich je nach methodologischem Standort der Betrachtung etwa hinsichtlich des Konstruktionscharakters der

Forschungsergebnisse. Diese lassen Möglichkeiten der Verallgemeinerung offen, präsentieren sich jedoch eher als verdichtete Erkenntnis von einem spezifischen Standort aus. Weiterhin kann aufgeführt werden, dass zwar zu Nicht-Nutzung geforscht, aber keine Menschen erreicht wurden, die Formate veranstalteter Partizipation gänzlich nicht nutzen. Diese Limitation muss als Paradox ebenso verbleiben wie die Effekte des vorgenommenen Bruchs mit dem common sense, der durch die befremdende Beobachtung und theoretisch sensibilisierte Anlage der Forschung eine alltagsakteur_innenorientierte Perspektivität *from below* zwar erst ermöglichte, gleichsam durch die Trennung und Nicht-Einbeziehung von Alltagsakteur_innen in den Analyseprozess dieselben auch wieder distanzierte.

An die vorliegende Arbeit könnte verschiedentlich angeknüpft werden. Um den Topos Partizipation in seiner Verschränkung mit den Themen Alltag, Institution und Macht analytisch zu durchdringen, wurde in der Arbeit eine Heuristik vorgeschlagen, die vier Perspektiven vornimmt: Materialität, *doing competence*, Widerstand und Eigensinn der Alltagsakteur_innen sowie die Rolle der Sozialen Arbeit. In weiterdenkender Suche nach Anschlussmöglichkeiten für die Forschung könnte es sich als aussichtsreich erweisen, die Heuristik auch für weitere Studien im Kontext kritischer Forschung Sozialer Arbeit zu nutzen und weiterzuentwickeln. Nicht zuletzt bleibt die Forschung zu Ausschlüssen, machtvollen Differenzierungen und der Blockierung von Handlungsfähigkeit und -mächtigkeit eine weite und noch weiter zu bearbeitende Aufgabe der Forschung Sozialer Arbeit. Nicht in den Blick genommen wurde etwa die mit der Analyse struktureller Diskriminierung (Czollek/Perko/Weinbach 2012; Perko/Czollek 2012) verbundene Perspektive auf die intersektionale Verwobenheit unterschiedlicher Diskriminierungsformen und damit einhergehende machtvolle Schließungen. Eine entsprechende Weiterarbeit am Forschungsthema böte die Möglichkeit, eine kritisch-radikale und an sozialer Gerechtigkeit orientierte Professionalisierung Sozialer Arbeit zu befördern.

Die Arbeit nutzte die Situationsanalyse (Clarke 2012) als Möglichkeit, die Situationen veranstalteter Partizipation durch Dezentrierung in der Komplexität und Heterogenität einzufangen. Der Frage nach dem in der Methodendiskussion als unklar gerahmten Diskursbegriff bei Clarke (Diaz-Bone 2013) wurde insofern Rechnung getragen, als dass der Diskurs als Praxis (Wrana/Langer 2007) diskurstheoretisch gefasst und die Situationsanalyse entsprechend erweitert werden konnte. Die Arbeit versteht sich insofern auch als möglicher Beitrag zur Methodendiskussion zur Situationsanalyse, die zuletzt wieder an Fahrt aufgenommen hat (Offenberger et al. 2023; Gauditz et al. 2023; May/Müller 2023).

Die Forschungstradition rekonstruktiver Forschung Sozialer Arbeit (siehe u.a. Aghamiri et al. 2018a; Kubisch/Franz 2022) wurde in der vorliegenden Arbeit nicht referenzierend einbezogen. Rekonstruktionen von Praxis und deren Bedeutungen finden sich jedoch durch die ganze Arbeit hinweg. Die Bezugnahme auf die rekonstruktive Forschung Sozialer Arbeit könnte demnach ein lohnendes Unterfangen

darstellen, die kritische Weiterentwicklung einer Forschungsprogrammatik aus der Wissenschaft Soziale Arbeit heraus zu unterstützen.

Der Ausgangspunkt der Forschung war ein *Problem der Praxis* – das Unbehagen bzw. die Kritik gegenüber den für die Alltagsakteur_innen nicht gebrauchswert-haltigen Formaten veranstalteter Partizipation bei gleichzeitiger Eingebundenheit in lokale Strukturen, die eine als partizipativ intendierte Praxis zunehmend entwickeln und einfordern. Daraus ergibt sich für die professionell involvierten Akteur_innen ein Spannungsverhältnis zwischen der programmatisch geforderten Partizipation einerseits, die sich innerprofessionell, aber insbesondere auch in multiprofessionellen Zusammenhängen in Praxis manifestiert (siehe dazu auch Löffler/Sommer/Pigorsch 2023), und andererseits den mit professionseigenen (kritischen) Wissensbeständen der GWA verbundenen Bedingungen, nach denen Partizipation prozess-, beziehungs-, konfliktorientiert und empowernd ausgerichtet sein sollte. Insbesondere das professionseigene Wissen klar konturieren und gegenüber Deutungstraditionen aus anderen Handlungsfeldern abzugrenzen und zu verteidigen, zeigte sich jedoch als fachliches Desiderat in der Praxis, wo das Spannungsverhältnis häufig eher im Gemenge des Arbeitsalltags bearbeitet werden muss, anstatt sich diesem analytisch-argumentativ zuzuwenden. Die mit dem Partizipationsbegriff verbundenen Unschärfen spielen in der Praxis zudem eine besondere Rolle, werden Bedeutungen dort häufig implizit mitgemeint und eben nicht in kritischer Absicht zugunsten der Alltagsakteur_innen explizit ausgehandelt. Die vorliegende Arbeit versteht sich daher als anwendungsbezogene Forschung Sozialer Arbeit, die letztlich einen Transfer in die Praxis ermöglichen und anstoßen möchte. Dazu gab es im Rahmen des Forschungsprozesses vereinzelt Gelegenheiten zur gemeinsamen Problemfokussierung und Rückkopplung mit Vertreter_innen der GWA. Den Transfer von Praxis zu Forschung zu Praxis noch weiter auszubauen, ist Anliegen zukünftiger Bemühungen.

Gleichsam ist die Forschung nicht nur in der Praxis gestartet, sondern steht auch in besonderer Weise in Verbindung zu eigenen berufsbiografischen Erfahrungen. Dass damit die Frage der Normativität der Forschung angebunden ist an das Forscherin-Subjekt, wurde an einigen Stellen der Arbeit expliziert. Die Auseinandersetzung zwischen beruflicher und forschender Identität wurde immer wieder durch die Kontrolle der Standortgebundenheit des Wissens in den Blick genommen und letztlich zugunsten einer kritisch-normativen Positionierung beantwortet. Dies musste im Forschungsprozess vor dem Hintergrund eigener Einzsozialisierung in Forschung »selbstlegitimierend« erst erarbeitet und mit der immer noch weit verbreiteten Prämisse der neutralen und unvoreingenommenen Forscherin dem Forschungsgegenstand und -interesse gegenüber kritisch abgeglichen werden. Somit erscheint der Prozess der Anfertigung der Forschungsarbeit auch als ein Prozess der Selbstverortung der Forscherin in der Bandbreite normativer Implikationen von Forschung der Sozialen Arbeit.

Schließlich die Frage: Gibt es wünschenswerte Praxis, die als Konsequenz aus den Ergebnissen der Analyse vorgeschlagen wird? Diese Arbeit versteht sich als Beitrag zu einem kritischen Verständnis Sozialer Arbeit in einer konflikthaft strukturierten Gesellschaft, das zuvorderst die eigene Eingebundenheit in die Reproduktion ausschließender Strukturen zu reflektieren imstande ist. Mit den Verdichtungen (1.) hin zu einem kritischen Partizipationsbegriff einerseits, der als alltagsakteur_innenorientierte Blickrichtung auf Praxis die Analyse beeinflusst hat, und (2.) dem Partizipationsbegriff kritischer GWA andererseits, der sich auf die Attribute »alltags- und beziehungsorientiert«, »parteilich-konfliktorientiert«, »Partizipation als Prinzip« sowie »orientiert auf Organizing, Empowerment« verdichten lässt, liefert die Arbeit ein verdoppeltes Sichtfeld auf Partizipation: Dieses ist zum Ersten anschlussfähig an die Perspektive *from below*, die für die alltäglichen Kämpfe von Alltagsakteur_innen jenseits sozialarbeiterischer Bearbeitung sensibilisiert ist und als kritisches Korrektiv sozialarbeiterischer Praxis dienen kann. Zum Zweiten verhilft die auf die GWA als professionelles Handlungsfeld bezogene kritische Begriffsfassung, eine konfliktorientierte Parteilichkeit in den Blick zu nehmen. Während die (Nicht-)Nutzungsforschung also nicht in erster Linie danach trachtet, Praxis Sozialer Arbeit durch Handlungsimplicationen und fachliche Konzepterarbeitungen zu verbessern, sondern eher auf Kritik orientiert ist (Bareis 2012: 312; Herzog 2015: 54f.), vermag mit der Schärfung der Fachlichkeit partizipativer GWA zumindest ein Startpunkt gelegt werden, an den es im Rahmen kritischer Praxisforschung und -entwicklung anzuknüpfen gilt. So kann diese Arbeit im Hinblick auf Prozesse sozialer Ausschließung in Situationen veranstalteter Partizipation schließlich auch als Aufforderung verstanden werden, für und mit Alltagsakteur_innen Prozesse der Sozialraumentwicklung (May/Alisch 2008; May 2017) anzustoßen, die ihnen eine ihren Interaktionsformen angemessene Politik der Bedürfnisinterpretation ermöglicht. Entsprechende mögliche Formate veranstalteter Partizipation könnten so in einen Prozess von Sozialraumorganisation transformiert werden. Dieser setzte allerdings auch veränderte Verfügungsmöglichkeiten über öffentliche Ressourcen voraus.